

Vernunft, sucht die Melodie. Sie will nicht dienen, will nicht gehorchen. Bescheiden, aber eigensinnig, sucht sie den Verstand durchs Ohr zu beherrschen.

Im Französischen ist jedes Wort ein Werkzeug. Das Französische bläht sich auf, vervielfältigt sich und füllt deine Taschen und deine Schubladen. Es paßt sich allen Dimensionen der Intelligenz an. Es ist wie die Farbe auf der Palette. Mit dem Französischen malt man, lasiert man, wickelt man die Wahrheit ein, das Nackte und seine Defekte.

Du preßt die italienische Sprache in deine Arme, und es scheint dir, als ob sie dir nicht mehr entwische, als ob sie sich dir zitternd gewähre; stattdessen erkaltet sie noch einmal, reckt sich, um sich nicht mehr zu rühren. Eine magnetische Kraft ist notwendig, die Energie eines Cagliostro, damit sie sich erhebe, zu schreiten beginne und dir folge. Es ist die Sprache der Sybille, die sich mitnichten erklärt. (Wenige Worte durchwandern die Nacht der Zeiten. Viele Worte würden wenig besagen.) Ihre antike Scham ist Feierlichkeit geworden. In der Konversation verliert sie den Sinn und erstirbt. Um ihr den richtigen Klang zu entlocken, muß unsere Phantasie an ihre Ursprünglichkeit rühren; und man muß sehr behutsam sein, um ihre Transparenz nicht zu trüben, diese durchsichtige Klarheit eines Quells, von dem man nur an der Oberfläche trinken darf, soll der Grund nicht aufgerührt werden.

### ITALIENISCHES MOSAIK

**Venedig.** Sanft plätschern die Gondeln durch den Canale grande. Mit sturem Eigensinn brüllen die Gondoliere den internationalen Flitterwochenpaaren die klangvollen Namen der Palazzi in die Ohren. Aus einem Seitenkanal biegt eine Gondel in Venedigs Wasserhauptstraße. Ein Uniformierter rudert sie in herkömmlicher Art, stehend. Auf den Kahn ist eine grüne Kiste aufgesetzt, durch vergitterte Fenster lugt ein schwarzer Bursche mit wirrem Haar. Diese Gondola ist der „Grüne Heinrich“ der Dogenstadt.

**Florenz.** In einem Hotel. Ich läute dem Mädchen. Ein pechschwarzer Wuschelkopf erscheint im Türspalt. Ich nehme all mein aus Latein und Französisch gemixtes Italienisch zusammen, um ihr zu sagen, daß von meiner Wäsche vier Taschentücher und zwei Unterhosen fehlen. Sie geht und ich höre, wie sie die Treppe hinaufruft: „Heerst, Franzl, dem Herrn föhln vier Sacktücher und zwoa Gattjen . . .“

**Rom.** Eine Audienz beim Papst wird jedem gewährt, der etwa das Empfehlungsschreiben eines Monsignore der Kabinettskanzlei vorweisen kann. Vor dem Portal zur Scala d'Oro steht ein braungebrannter Mann in seidener Landsknechttracht. Ich spreche ihn an: „Scusi, Signore . . .“ Schon unterbricht er mich: „Iech versteh niech Italienisch . . . Wenden Se sech an den Hauptmann.“ Natürlich — die päpstlichen Schweizer.

**Neapel.** Halb neun Uhr morgens, vor dem Museo nazionale. Vor mir will eine alte Engländerin durchs Portal gehen. Ein Italiener hält sie mit gewichtiger Miene auf und offeriert in schlechtem Englisch: „Schöne braune Knaben, braune Männer . . . in jeder Preislage . . .“ Die Lady kreischt auf: „Belästigen Sie mich nicht . . . Unerhört! Ich rufe die Polizei . . .“ Und stürmt wütend weiter. Nach zwei Schritten springt der Mann ihr nach: „Pardon, meine Dame . . . Sie können auch Mädchen haben.“

*P. Sch.*